

# Intellektuelle von rechts : Ideologie und Politik in der Schweiz 1918-1939 [hrsg. v. Aram Mattioli]

Autor(en): **Epple, Ruedi**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **3 (1996)**

Heft 2

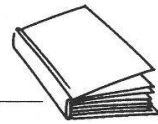
PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



objectifs dans des textes éminemment subjectifs est hardie; il faut dire que ce choix se fait au détriment d'une orientation générique. Le résultat est un portrait relativement flou, mais qui a précisément le mérite de donner une idée d'ensemble sur le cursus, les modalités de spécialisation, les activités politiques et les préoccupations du corps médical, le tout dans une perspective diachronique. Le second article retrace les réactions, prises de position et surtout la mobilisation du corps médical suisse romand dans le cadre des discussions sur l'assurance maladie. Un article convaincant qui montre qu'un objet précis (ici les débats sur l'assurance maladie à la fin du XIXe et au début du XXe siècle) peut servir à la fois de point de révélateur de la volonté des médecins de défendre le caractère libéral de la profession et de point de départ pour l'exploration de la dynamique corporatiste et l'analyse de la nature de leur discours (quelque part entre déontologie et intérêt économique). Dans le dernier article du numéro, Denise Francillon s'intéresse au développement de la profession d'infirmière en Suisse. Cette historienne décrit le cheminement progressif vers la professionnalisation qui accompagne le passage d'un rapport de soumission (par rapport au médecin) vers une autonomie croissante au cours du XXe siècle. Ce qu'elle accomplit, en suivant le développement des associations corporatistes, ainsi que l'élaboration d'un savoir spécifique qui va de pair avec une autonomisation progressive de l'enseignement.

L'ensemble donne un numéro cohérent qui fait bien souvent œuvre de pionnier, défrichant plusieurs champs presque intacts de l'histoire locale. Une référence à retenir comme point de départ pour des recherches ultérieures.

*Philip Rieder (Genève)*

ARAM MATTIOLI (HG.)  
**INTELLEKTUELLE VON RECHTS  
IDEOLOGIE UND POLITIK IN DER  
SCHWEIZ 1918–1939**

ORELL FÜSSLI, ZÜRICH 1995, 289 S., FR. 59.–

Aram Mattiolis Sammelband über schweizerische «Intellektuelle von rechts», die in der Zwischenkriegszeit aktiv waren, versammelt vierzehn Beiträge verschiedener Autoren. Porträtiert werden Hektor Ammann, Jakob Schaffner, C. G. Jung, Ernst Rüdlin, Carl J. Burckhardt, Gonzague de Reynold, Georges Oltramare, Marcel Regamey, C. F. Ramuz, Philipp Etter, Jacob Lorenz, Robert Mäder, Ernst Laur und Hans Müller.

Aber was sind Intellektuelle? In der Einleitung versucht Aram Mattioli «eine historische Annäherung» an den Begriff des oder der Intellektuellen. Danach sind Intellektuelle «akademisch gebildete Geistesarbeiter [...], die sich sowohl in der Welt der Kultur als auch auf der politischen Bühne betätigen. [...] In aller Regel sind sie Angehörige der kreativ tätigen Bildungselite, die die Macht des Geistes in kritischer Absicht handhaben und sich im Zeichen von Ideologien engagieren, um Einfluss auf die Entwicklung der Gesellschaft zu nehmen.» Dabei ziehen sie, fährt Mattioli fort, «in schöner Regelmässigkeit den Widerspruch der gesellschaftlich dominierenden Gruppen auf sich, weil ihr Engagement nur allzu häufig auf die Überwindung oder zumindest auf die Reformierung der bestehenden Ordnung zielt». (3)

Mattiolis Definitionsversuch ist vorsichtig. So sind seine Intellektuellen «in aller Regel», aber doch nicht ausnahmslos Angehörige der «Bildungselite». Zudem ziehen sie lediglich «in schöner Regelmässigkeit» aber doch nicht in jedem Fall den Widerspruch der gesellschaftlich dominierenden Gruppen auf sich. Denn schliesslich zielt ihr Engagement «nur

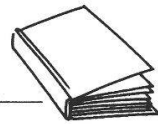
allzu häufig», aber doch nicht immer auf die Überwindung der bestehenden Ordnung. Diese Vorsicht des Herausgebers ist am Platz, denn die Auswahl der vierzehn porträtierten «Intellektuellen» lässt sich nur mit Mühe unter einen Hut bringen. Während Hektor Ammann und Gonzague de Reynold wohl zu recht als «rechte Intellektuelle» bezeichnet und vorgestellt werden, habe ich mit der Einordnung anderer schon mehr Schwierigkeiten. Einzelne Autoren haben die Frage, ob die von ihnen porträtierten Leute zu recht oder unrecht als rechte Intellektuelle gelten, zum Gegenstand ihrer Darstellung gemacht, so zum Beispiel Gérald Froidevaux in seinem Beitrag über C. F. Ramuz oder Werner Baumann in seinem Porträt von Ernst Laur, dem einflussreichen Bauernführer. Andere Beiträge aber mögeln sich über diese Frage hinweg und nehmen die Einordnung diskussionslos als durch den Titel des Sammelbandes gegeben an, so zum Beispiel der Beitrag von Markus Ries über den Basler Pfarrer Robert Mäder oder derjenige von Peter Moser über den Führer der Jungbauernbewegung, den Sekundarlehrer Hans Müller. Zumindest eine Frage in dieser Richtung wäre in beiden Fällen angebracht gewesen. Es wäre dem Sammelband gut bekommen, wenn der Herausgeber seinen Mitarbeitern einen entsprechenden Katalog von Fragen vorgegeben hätte.

Die Vorsicht beim Definieren der oder des Intellektuellen empfiehlt sich Mattioli aber auch aus einem andern Grund. Er kann seine Definition damit nämlich gegen Kritik immunisieren. In Frage zu stellen aber wäre seine «Annäherung» auf jeden Fall. Das Hauptproblem sehe ich darin, dass er die Intellektuellen als Menschen bezeichnet, «die in Opposition stehen» und deshalb «eine Vorliebe für streitbare Thesen», für «die pointierte Argumentation» sowie für «die Provokation und den Skandal» haben.

Das mag zwar für die von ihm versammelten Intellektuellen zutreffen, aber schon Philipp Etter, der von Georg Kreis dargestellt wird, lässt daran Zweifel entstehen. Und wie steht es um die Vielzahl der Intellektuellen in Staaten, in denen die Rechte die Macht ergriff? Waren sie, nachdem sich ihre ideologischen Positionen durchgesetzt hatten, nun plötzlich keine Intellektuellen mehr? Hatten die Intellektuellen in der Schweiz einfach das Glück, dass hier keine faschistische Machtübernahme erfolgte, so dass sie Intellektuelle bleiben durften? Was ich meine: Die Definition der Intellektuellen als Oppositionelle unterschlägt die zentrale Rolle, die sie im Dienste der Macht erfüllen. In dieser Hinsicht greift Mattioli's Definition eindeutig zu kurz. Sie ist zu stark an die historische Situation der Schweiz und ihrer rechten Intellektuellen der Zwischenkriegszeit angenähert. Sie wird weder der ambivalenten Stellung, die Personen wie ein Philipp Etter oder ein Gonzague de Reynold zur herrschenden Macht eingenommen haben, noch anderen historischen Situationen gerecht.

Mattioli gerät in seiner Einleitung übrigens selbst in Widersprüche, wo er feststellt, dass die Intellektuellen zur Zeit der «geistigen Landesverteidigung» zu «Teilhabenden» und «Exponenten» der ideologischen Abwehr wurden. Entweder sind seine Intellektuellen in dieser Phase keine mehr, oder ihre Bestimmung als Oppositionelle eignet sich nicht als differenzierendes Kriterium.

Die einzelnen Beiträge, welche zwischen den beiden Buchdeckeln versammelt sind, klaffen qualitativ stark auseinander. Ein Highlight ist Christian Simons Beitrag über Hektor Ammann. Es gelingt Simon eindrücklich mit dem Vorurteil aufzuräumen, zwischen dem politisierenden und dem forschenden Intellektuellen Ammann habe es einen Bruch gegeben. Er kann zeigen, wie sich Ammanns rechte



Haltung auch in seinen Fragestellungen und Forschungsergebnissen niederschlug. Gerne hätte ich an dieser Stelle noch weitere Beispiele für diesen Zusammenhang präsentiert erhalten.

Ein zweiter Höhepunkt ist der Beitrag von Werner Baumann über Ernst Laur. Baumann macht nicht nur die Frage, ob Laur ein rechter Intellektueller war, zum Gegenstand plausibler und sehr differenzierter Analysen. Er beschreibt auch eindrücklich, wie Laur als Bauernführer rechte Rhetorik und Symbolik zur Durchsetzung von Modernisierungsstrategien nutzte.

Ein Schwachpunkt vieler Beiträge bleibt der nur rudimentäre Rückbezug der rechten Ideologien auf die gesellschaftlichen Prozesse der Zwischenkriegszeit. Intellektuelle aber bewegen sich nie im luftleeren Raum. Wenn ihre ideologischen Konstrukte nicht auf konkrete Problemlagen – ob breiter Kreise oder enger Eliten – Bezug nehmen, tragen ihre Bemühungen kaum Früchte. Es braucht einen Boden, auf dem ihre Saat aufgehen kann. Gerade politisch wirksame Intellektuelle verfügen über einen Spürsinn dafür, was in der Luft liegt. Hier greifen die meisten Porträts in Mattiolis Sammelband zu kurz. Der vom Herausgeber selbst skizzierte gesellschaftliche Hintergrund liefert dafür keinen Ersatz, weil er zwar das politische Umfeld, nicht aber die grundlegenden gesellschaftlichen Umwälzungen der Zwischenkriegszeit zum Thema macht. Auch in diesem Zusammenhang wäre der erwähnte Fragenkatalog nützlich gewesen.

*Ruedi Epple (Liestal)*

MARKUS ZÜRCHER  
**UNTERBROCHENE TRADITION**  
DIE ANFÄNGE DER SOZIOLOGIE IN  
DER SCHWEIZ

CHRONOS, ZÜRICH 1995, 378 S., FR. 48.–

L'histoire des sciences, et *a fortiori* l'histoire des sciences sociales, occupe une place encore modeste dans l'historiographie suisse. Si l'on excepte certains travaux d'approche effectués par G. Busino sur les hautes écoles de Genève et de Lausanne, le développement des sciences sociales en Suisse, le plus souvent traitées dans leur pluralité indistincte, est abordé essentiellement au détour de monographies consacrées à une université. Avec l'ouvrage de Markus Zürcher, on dispose désormais d'une analyse globale, traversante, portant sur une discipline spécifique. *Unterbrochene Tradition* présente en effet l'évolution de l'enseignement de la sociologie dans l'ensemble de la Suisse, des débuts de son institutionnalisation à la fin du XIXe siècle aux années cinquante, en proposant une interprétation générale du phénomène qui puise essentiellement dans le registre des déterminations politiques et idéologiques.

Interrogeant les appartenances sociopolitiques des représentants de la sociologie dans les universités libérales, ainsi que l'orientation de leur pensée, Zürcher met en évidence les liens de convergence qui rattachent discours sociologique et libéralisme progressiste. De fait, si l'on excepte le cas de Fribourg la catholique, on peut dire que la fortune institutionnelle de la sociologie vers 1900 en Suisse est à comprendre à la lumière de l'attachement de la bourgeoisie aux valeurs de la modernité. En effet la pensée libérale, menacée dans son hégémonie aussi bien par le socialisme que par une droite réactionnaire en pleine ascension, trouve dans cette nouvelle discipline un support idéologique à sa *Weltanschauung*, ainsi